Erich Konter: Der grenzüberschreitenden Kultur ihr Recht geben. Möglichkeiten grenzüberschreitender Solidarität in der trinationalen Grenzregion Neiße
In: Matthias Theodor Vogt, Jan Sokol, Beata Ociepka, Detlef Pollack, Beata Mikołajczyk (Hg.): Bedingungen europäischer Solidarität. Schriften des Collegium PONTES Band 1
Peter-Lang-Verlag Bern, Berlin, Bruxelles, Frankfurt am Main, New York, Oxford, Wien 2009
DOI 10.1696/cpjgV-2006-13

Erich Konter

Der grenzüberschreitenden Kultur ihr Recht geben

Möglichkeiten grenzüberschreitender Solidarität in der trinationalen Grenzregion Neiße

1. Grenzregion

Grenzregionen[1] von Nationalstaaten sind prekäre Zonen nationaler ökonomischer, sozialer und kultureller Abgrenzung, in denen mit Ausnahme bestimmter Grenzregionen (z. B. jener zwischen Österreich und Italien oder zwischen Deutschland und Dänemark) bei den Grenzraumbewohnern kein ausgeprägtes Bewusstsein für eine gemeinsame Region vorhanden ist. Hier treffen in der Regel unterschiedliche Ethnien, Sprachen und Kulturen, manchmal auch Religionen, sowie unterschiedliche Traditionen, Mentalitäten, Interessen und Handlungsorientierungen direkt und ständig aufeinander. Nationale Grenzen sind Trennlinien und zugleich Kontaktzonen[2]. Sie legen fest, was zur Nation gehört und was nicht (Inklusion und Exklusion), und begrenzen den Aktionsraum der Menschen in der Grenzregion. Mit der Einbeziehung Polens und Tschechiens in die Europäische Union sind die Grenzen in der Neißeregion keineswegs aufgehoben; sie haben jedoch ihre Funktion verändert. Insbesondere die Grenzraumbewohner nehmen die Grenze anders wahr, ihre Erfahrungen mit ihr verändern sich. Zugleich eröffnen sich für sie neue Handlungsmöglichkeiten. Sie sind es, die in ihrem Alltag mit den Wirkungen der Grenze zurecht kommen müssen. Sie sind die eigentlichen Träger der alltäglichen grenzüberschreitenden Annäherung. Dabei lassen sich durch Grenzüberschreitungen wohl Waren, Dienstleistungen und in beschränktem Maße

[1] Zur Deutung des Begriffs Grenzregion vgl. u.a. Banse, Christian: *Die Grenzregion.* In: Banse, Christian, Stobbe, Holk (Hrsg.): *Nationale Grenzen in Europa*. Frankfurt am Main 2004, S. 35 ff.

[2] Zur Deutung des Begriffs Grenze vgl. ebd., S. 15 ff.

Arbeitsmärkte einfach transformieren, nicht so einfach aber soziale Milieus, soziale Systeme und Kulturen. Gerade Bewohner ehemals hermetisch geteilter Grenzregionen werden so auf eine bisher nicht erlebte Art und Weise mit kulturellen, sozialen und ökonomischen Differenzen konfrontiert. Daraus können neue Konfliktlinien und Abschottungstendenzen entstehen, gleichzeitig aber auch Möglichkeiten grenzüberschreitender Annäherung.

Jenseits der Grenze, d. h. ›angrenzend‹ an das Eigene, sozusagen durch die Grenze indiziert und zugleich bedrohlich, lauert der Nachbarstaat. Dieser Nachbar ist kein Fremder im eigentlichen Sinne. Er ist wohl ein Anderer, ein Außenstehender, der nicht zur ›Wir-Gruppe‹ gehört, jedoch ein naher ›vorgefundener Anderer‹, ›ein Fremder, der schon immer da ist‹ (Georg Simmel), ein ›Vertrautgewordener‹ – ein Nachbar also, dem man wie der ›Wir-Gruppe‹ nicht entfliehen kann und mit dem man irgendwie auskommen muss. Eine starke Ambivalenz zeichnet die Nachbarschaft von Staaten aus. Sie ist von erheblicher Bedeutung für das gesamte soziale und politische Leben der Staaten. Zwischen ihnen verlaufen die meisten Interaktionen und Beziehungen und entzünden sich die meisten Spannungen, Konflikte und Kriege. In der Regel haben Nachbarn die längsten historischen Erfahrungen miteinander und besitzen übereinander zugleich oft auch die meisten und differenziertesten stereotypen Vorstellungen, Vorurteile und Feindbilder.[3]

Das Verhältnis zwischen benachbarten Nationalstaaten ist stets problematisch und die Nachbarschaftsbeziehungen für die Nationalstaaten eine stetige Herausforderung. So dient die gegenseitige Abgrenzung den innerstaatlichen Homogenisierungsanstrengungen und deren Schutz nach außen. Die Abwertung der Kultur des Nachbarn und deren Nutzung als negative Vergleichsfolie für die eigene Kultur gelten oftmals als Instrumentarien zur Bildung bzw. Hervorhebung der eigenen, homogen geglaubten Nationalkultur und zur Bestimmung der eigenen kulturellen Identität. Dies deutet darauf hin, dass die Nachbarschaftsbeziehungen stets in einem Spannungsfeld zu betrachten sind, das meistens von ausgeprägten gesell-

[3] Vgl. hierzu Roth, Klaus: *Nachbarn und Nachbarschaftsbeziehungen in Europa als Forschungsproblem der Europäischen Ethnologie und der Interkulturellen Kommunikation*. In: Roth, Klaus (Hrsg.): *Nachbarschaft. Interkulturelle Beziehungen zwischen Deutschen, Polen und Tschechen*. Münster, New York, München, Berlin 2001, S. 9 ff.

schaftlichen, wirtschaftlichen, kulturellen und politischen Dominanz- oder Hegemonieverhältnissen bestimmt wird. Die Nachbarschaft von Nationalstaaten ist in dem meisten Fällen eine Nachbarschaft von Ungleichen, immer eine ›wertbeladene Nachbarschaft‹, die im arroganten und demütigenden Verhalten der Starken gegenüber den Schwachen und in den Bedrohungsängsten und Gefühlen des Ausgeliefertseins der Schwachen zum Ausdruck kommt.

Die Grenzen bzw. Grenzregionen sind die ›Brennpunkte dieser prekären staatlichen Nachbarschaftsbeziehungen‹ (Roth). In diesen Regionen ist zunächst einmal kein besonders ausgeprägtes grenzübergreifendes Bewusstsein von einer gemeinsamen Region zu erwarten. Die Vorstellung einer Grenzregion als Zone wechselseitiger kultureller Mischung und Durchdringung ist unter den vorherrschenden Bedingungen nationalstaatlicher Politik kaum realisierbar. Traditionale Formen nationaler Identität erfordern regelrecht die Abgrenzung gegenüber der anderen Region jenseits der Grenze, die als (nicht selten feindliche) Außenwelt betrachtet wird. In Grenzregionen von Nationalstaaten sind in der Regel nur wenige Voraussetzungen und Bedingungen vorhanden, die die Herausbildung eines besonders ausgeprägten grenzübergreifenden Bewusstseins von einer gemeinsamen Region befördern könnten. Die räumliche Nähe durch die Öffnung der Grenzen ist alleine nicht hinreichend für eine Annäherung der Nationen. Trotz ihrer Öffnung werden die Grenzen sozial, mental und kulturell kaum durchlässiger. Das Wesensmerkmal von Grenzregionen erscheint für die Entwicklung einer grenzüberschreitenden Identität eher hinderlich als förderlich zu sein. Regionale Bindung und Identifikation sind in solchen Regionen nur schwer zu entwickeln, die vom ständigen Aufeinandertreffen national unterschiedlicher Traditionen, Mentalitäten, Interessen und Handlungsorientierungen geprägt sind. Es ist eher zu befürchten, dass die weiterhin vorherrschenden Formen nationaler Identität die gegenseitige Abgrenzung stabilisieren und dass dasjenige jenseits der Grenze – obwohl nun erreichbar – weiterhin als Außenwelt betrachtet wird.

Das Entstehen von neuen Formen grenzüberschreitender Identität, die eine positive Identifikation mit den vielfältigen soziokulturellen Zusammenhängen Überlappungen und Durchdringungen einer Grenzregion ermöglichen, die die Integration in eine gemeinsame Region befördern

und einen weniger insularen Charakter haben können, ist nur als langer und widersprüchlicher Prozess denkbar – als Prozess, in dem die nationale Identität von einer eher regionsorientierten Identität (›Europa der Regionen‹) zunehmend überlagert und abgelöst wird. So ist gegenwärtig die Annäherung über Grenzen hinweg mit ganz unterschiedlichen mentalen, kognitiven und historischen, aber auch politischen Voraussetzungen, Dispositionen und Interessen der Grenzraumbewohner verbunden. Dabei überwiegen bei solchen Beziehungen, bei der Wahrnehmung und Verarbeitung der Grenze pragmatische (meistens ökonomische) Interessen und eine nicht immer vorurteilsfreie Gleichgültigkeit gegenüber den Nachbarn. Dies lässt sich mit gewissen Abstufungen für alle nationalen Grenzregionen der EU feststellen.[4] »Jede Grenze hat ihre eigene Geschichte, jede Grenzregion entfaltet ihre eigene Dynamik.«[5]

2. Probleme der trinationalen Grenzregion Neiße

Die deutsch-polnisch-tschechische Grenzregion weist alle Merkmale einer national, kulturell und topographisch getrennten Region auf.[6] Selbst die Zonen kultureller Überlagerung oder Durchmischung, wie sie in Grenzregionen von historisch langer Dauer üblich sind und aufgrund ihrer manchmal ambivalenten Orientierung und Zugehörigkeit als Räume der Bikulturalität, der gemischten Identität oder gar einer eigenen regionalen Identität das prekäre Verhältnis zwischen Nachbarstaaten erhöhen kön-

4 Vgl. hierzu z.B. Kühl, Jorgen: *Dänisch-Deutsche Grenzregion. Erfahrungen zwischen Deutsch und Dänisch.* In: Banse, Christian, Stobbe, Holk (Hrsg.): *Nationale Grenzen in Europa*. Frankfurt am Main 2004, S. 67 ff., Ahrberg, Simone: *Französich-deutsche Grenzregion. Grenzwahrnehmung von Jugendlichen.* In: Banse, Christian, Stobbe, Holk (Hrsg.): *Nationale Grenzen in Europa*. Frankfurt am Main 2004, S. 97 ff. Österreichische Forschungen zur Grenzproblematik zu Tschechien, zur Slowakei und zu Ungarn u.a. In: Haslinger, Peter (Hrsg.): *Grenze im Kopf*. Frankfurt am Main 1999.

5 Banse, Christian: Banse, Christian: *Die Grenzregion.* In: Banse, Christian, Stobbe, Holk (Hrsg.): *Nationale Grenzen in Europa*. Frankfurt am Main 2004, S. 29f.

6 Vgl. u.a. Lisiecki, Stanisław (Hrsg.): *Die offene Grenze. Forschungsbericht Polnisch-deutsche Grenzregion* (1991 – 1993). Institut für Regionalentwicklung und Strukturplanung (IRS), Potsdam 1996, *Die Osterweiterung der Europäischen Union und die deutsch-polnische Grenzregion – Problemlagen und Lernchancen.* In: *Aktuell* Nr. 34, Januar 2002, Stokłosa, Katarzyna: *Grenzstädte in Ostmitteleuropa. Guben und Gubin 1945 bis 1995.* Berlin 2003.

nen, scheinen hier weitgehend zu fehlen. So sind sich Polen, Tschechen und Deutsche trotz ihrer Erfahrungen mit den offenen Grenzen zwischen der DDR, Polen und der Tschechoslowakei in einem gemeinsamen Paktsystem und der ermöglichten grenzüberschreitenden Kontakte[7] bis heute weitgehend fremd geblieben[8]. Die selbst nach der Grenzöffnung relativ harten Scheidelinien offenbaren heute noch unübersehbar die Differenzen zwischen den benachbarten Nationalstaaten. So mussten in der Region nach 1990 die grenzüberschreitenden Kontakte neu geknüpft werden. Die Öffnung der Grenzen wurde wohl öffentlich gefeiert. Schnell ist aber die anfängliche Euphorie einer alltäglichen ›Normalität‹ von Pragmatismus und Desinteresse gewichen. Bis heute sind die Integration in eine gemeinsame Region und die Herausbildung einer gemeinsamen, grenzübergreifenden soziokulturellen Identität nicht einmal in Ansätzen zu erkennen, wenn auch polnische Grenzraumbewohner in den letzten Jahren immer mehr sich die Reste der deutschen Kultur aneignen, durch Rekurs auf die historischen Wurzeln Gemeinsamkeiten mit Deutschen entdecken und diese Erkenntnisse in ein ansatzweise regionales Identitätskonzept (etwa mit Dolny Śląsk) einbinden.

Die Besonderheit dieser Region mit ihrer scharfen nationalen und kulturellen Abgrenzung zu Deutschland hin ist das Ergebnis der Nachkriegsentwicklung. Dabei unterscheidet sich die deutsch-polnische Grenze sehr nachdrücklich von der deutsch-tschechischen Grenze. Die nationale Grenze zwischen Deutschen und Polen stellt eine neue Grenze auf ehemals deutschem Gebiet dar, die im Zuge der Westverschiebung der Grenzen der Sowjetunion und der polnischen Westgrenze als Antwort auf das Trauma des deutschen Überfalls und der deutschen Verbrechen im Zweiten Weltkrieg gezogen wurde. Auf beiden Seiten der Grenze bildeten sich in Folge des Bevölkerungsaustauschs in der ehemals deutschen Region öst-

[7] Gerade die Kontakte zwischen Polen und Deutschen in den 1970er Jahren bis zur einseitigen Grenzschließung der DDR Anfang der 1980er Jahre werden selbst heute noch von Grenzbewohnern als ›zwangsverordnete Freundschaft‹ bezeichnet, weil sie ›von oben‹ organisiert wurden und sich meistens auf die öffentliche und berufliche Ebene beschränkten. Die Grenze zwischen der Tschechoslowakei und der DDR blieben dagegen bis zum Ende der DDR durchlässiger.

[8] Oftmals wird behauptet, dass die Fremdheit zwischen Polen und Deutschen weit höher sei als die zwischen Deutschen und Tschechen, was vor dem Hintergrund der historischen Erfahrungen durchaus erklärbar wäre.

lich der Neiße und im Zuge der Ansiedlung der vertriebenen Deutschen – in Hoffnung auf baldige Rückkehr – westlich der Neiße ganz spezifische sozialkulturelle Strukturen heraus: Polnische Neubürger aus west-, zentral- und ostpolnischen Regionen östlich der Grenze und ein Gemisch von Alteingesessenen und aus den ehemals deutschen Gebieten Stammenden westlich der Grenze. Dies und die jahrzehntelange Unsicherheit in ihrer neuen Heimat[9] können durchaus erklären, warum auf polnischer Seite im Unterschied zur deutschen Seite und vermutlich auch zur tschechischen Seite die nationale Identität weit stärker ausgeprägt ist als die lokale oder regionale.[10] Die Grenze zwischen Deutschen und Tschechen besteht hingegen schon seit der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Aber auch hier belasten die deutschen Verbrechen an den Tschechen und ihre Folge, die Vertreibung der Deutschen aus den tschechischen Grenzgebieten, das Verhältnis zwischen den Menschen im deutsch-tschechischen Grenzgebiet.[11] Es ist zu vermuten, dass sich in der Grenzregion Neiße aufgrund unterschiedlicher Staats-, Rechts-, Sprach- und Kulturräume, unterschiedlicher Religionszugehörigkeit bzw. unterschiedlicher Bedeutung der Religion im

[9] Jahrzehntelang war die Identifikation mit der Region, mit dem eigenen Lebensort, in Frage gestellt. Zunächst mussten sich die polnischen Neusiedler das ›fremde Terrain‹ aneignen. Diese Aneignung gründete auf der Ablehnung von Allem, was deutsch war, – ›deutsch‹ bedeutete ›faschistisch‹ – und auf dem staatlich postulierten Anspruch auf die ›ursprünglich polnischen‹ und nun ›wieder gewonnenen Gebiete‹. Andererseits herrschte in der Bevölkerung bis in die 1990er Jahre das Gefühl der Vorläufigkeit der Verhältnisse und der Unsicherheit vor, das durch die Aktivitäten der deutschen Vertriebenenverbände in der Bundesrepublik Deutschland bestärkt wurde. Bis zur völkerrechtlichen Anerkennung der Oder-Neiße-Grenze durch die Bundesrepublik dominierte ›das Leben auf den Koffern‹. Darüber hinaus stießen in dieser Region ganz unterschiedliche, sich fremd gegenüberstehende Bevölkerungsgruppen (Umsiedler aus Zentral- und Westpolen, Aussiedler aus Ostpolen, Zwangsarbeiter, Remigranten, Lagerinsassen u. a.) aufeinander, die nun eine regionale Gemeinschaft bilden sollten. Die Fremdheit und die Unsicherheit des Territoriums erschwerten zwangsläufig die Identifikation mit ihm und die Herausbildung einer lokalen Identität. Diese Hinweise verdanke ich Elżbieta Opiłowska.

[10] Die polnischen Bewohner identifizieren sich nicht mit ihrer Region, bezeichnen sich nicht z. B. als Masuren, sondern als Polen. Dieses Phänomen spiegelt sich auch in der Sprache wider: Im Polnischen existiert kein adäquater Begriff für den deutschen Begriff ›Heimat‹, sondern nur der Begriff ›Vaterland‹. Diesen Hinweis verdanke ich Elżbieta Opiłowska.

[11] Ein Übriges tat die Beteiligung der Nationale Volksarmee der DDR am Einmarsch der Sowjetunion in die Tschechoslowakei 1968.

Alltag eine dreigeteilte Identität herausgebildet hat, die jeweils durch eine unterschiedlich gewichtete nationale Identität überlagert wird. Gerade die ›Erblast der Geschichte‹ lastet unverkennbar auf dieser Grenzregion und lässt auf allen Seiten viele Ressentiments nicht verstummen.[12] Gleichgültigkeit und lediglich sporadische Kontakte über die Grenze hinweg sind der Alltag in der Grenzregion. Die Annäherungs- und Integrationsprobleme werden von den politischen und kulturellen Eliten lediglich als Übergangsphänomene interpretiert.[13]

Die Ursachen für die Schwierigkeiten bei der gegenseitigen Annäherung und der Herausbildung einer Identifikation mit der Grenzregion liegen aber nicht nur in der gemeinsamen Vergangenheit bzw. in der so genannten ›Wirkungsmächtigkeit historischer Prägung‹ Diese Region ist gegenwärtig immer noch schwer gezeichnet durch einen gemeinsamen, aber ungleichzeitig und ungleichmäßig verlaufenden Transformations- und Europäisierungsprozess, der ebenfalls die Identifizierung mit einer gemeinsamen Region ungemein erschwert.

3. Transformation und Europäisierung

Seit den späten 1980er Jahren vollzogen sich in der Neißeregion einschneidende staatliche, ökonomische und gesellschaftliche Transformationsprozesse zu westlich-kapitalistischen Verhältnissen, verbunden mit der Herauslösung der DDR, Polens und der Tschechoslowakei aus dem Warschauer Paktsystem – eine Entwicklung, die wenig später zur Teilung der

[12] Beispiele hierfür lieferten die Gespräche des *Görlitzer Mittwoch Extra*: Pfeiffer, Stella, Opiłowska, Elżbieta: *Görlitz – Zgorzelec. Zwei Seiten einer Stadt.* Dresden 2005.

[13] Sie nähren die Hoffnung, durch bloße Intensivierung der gegenseitigen Kontakte mit dem Ziel des Baus am gemeinsamen ›Europäischen Haus‹ würden sich die Beziehungen zwischen den Bürgern der beteiligten Nationalstaaten verbessern. Hinter diesen Hoffnungen verbirgt sich die Vorstellung, dass ein unmittelbarer Zusammenhang zwischen Bewusstsein bzw. Identität auf der einen und Verhalten und Handeln auf der anderen Seite bestehe. Wie Nähe und Kontakte alleine unmittelbar keine Gemeinsamkeiten zwischen den Menschen herstellen können, so bestehen auch zwischen Identität und Interaktion keine direkten oder einfachen Beziehungen. Empirische Untersuchungen zeigen, dass diese Beziehungen nur ›schwach‹ bzw. mittelbar und differenziert sind. D. h., Identität ist nur eines der Elemente, die in den komplexen Prozess der praktischen Umweltinterpretation und -aneignung bzw. Interaktion eingehen. Identitäten schaffen allenfalls Verhaltens- und Handlungsdispositionen.

Tschechoslowakei führte – und mit der Eingliederung der DDR in den ehemaligen Feindstaat, die Bundesrepublik Deutschland, und damit in die Europäische Union (EU). Nach der Implosion des östlichen Blocksystems wurden in diesen Ländern unter dem Druck der globalen Verhältnisse möglichst rasch und radikal die Transformation ihrer Staaten und Gesellschaften zu westlichen Verhältnissen, Werten und ›Standards‹ in Gang gesetzt. Von den Menschen der drei ›Transformationsgesellschaften‹ werden bis heute einseitig grundlegende Anpassungsleistungen abverlangt, die zu besonderen sozialen Belastungen, Verlusten und Verwerfungen führen.

Konsens besteht unter den Eliten der westlichen Nationen von Anfang an darin, dass sich die Gesellschaften des ehemaligen ›Realsozialismus‹ den Normen, Werten und Strukturen der vermeintlich effektiveren westlichen Gesellschaften anzupassen haben. Die Einseitigkeit dieser Forderung, deren Rahmenbedingungen vom Prozess der Globalisierung und Regionalisierung entscheidend mitbestimmt werden, kennzeichnet schon der Begriff ›Transformationsgesellschaft‹. Der Begriff ›Assimilationsgesellschaft‹ wäre zur Charakterisierung des faktischen Prozesses der ›Exklusion durch Inklusion‹ wohl zutreffender.

Die Transformationsprozesse unterscheiden sich jedoch sehr stark voneinander. Die Transformation der DDR gestaltete sich als eine Art zweiter Ostkolonisation westdeutscher Eliten aus Ökonomie, Politik und Verwaltung ohne Rücksicht auf die andersartigen ökonomischen, sozialen und kulturellen Strukturen mit ihren eigenen Geschichten. Dieser Prozess wurde, um die Integration der ›Neuen Länder‹ in die Bundesrepublik zu beschleunigen und den sozialen Frieden zu bewahren, durch Milliardentransfers von West nach Ost gefördert und abgefedert. Solche ›Transformationsbeschleuniger‹ von Außen fehlten den beiden anderen Nationalstaaten; sie mussten weitgehend aus eigener Kraft, in eigener Verantwortung und in Konkurrenz bzw. unter Druck ausländischer Investoren ihre Transformation einleiten und umsetzen.

Seit ihrer Kandidatur und Aufnahme in die EU stehen Polen und Tschechien weitere Anforderungen ins Haus. Um die Voraussetzungen für die Vollmitgliedschaft zu erreichen, müssen beide Staaten ihre Transformationsleistungen drastisch erhöhen. Diese Leistungen müssen sie unter Konstellationen erbringen, die sich sehr deutlich von jenen unterschieden, die die vorhergehenden (Süd- und Nord-)Erweiterungen charakterisier-

ten[14]. Hierdurch werden Bedingungen geschaffen, die den Integrationsprozess der neuen Beitrittsnationen erschweren können.

Im Unterschied zu den früheren Beitrittskandidaten der Süd- und der Norderweiterung mussten die beitrittswilligen Länder mit weit geringerer finanzieller Hilfe aus der Union Voraussetzungen erfüllen, um aufgenommen zu werden – Voraussetzungen, die ihnen von der EU diktiert und deren Erfüllung durch die EU kontrolliert wurden. Zusätzlich zu den einschneidenden Belastungen des Transformationsprozesses wurden nun zusätzliche Anstrengungen zur Anpassung an das westliche gesellschaftliche Entwicklungsmodell notwendig. Konkret bedeutete dies eine vorauseilende Unterordnung unter fremde Prinzipien, Regelungen und Institutionen – gleichgültig, ob sie gut geheißen werden oder nicht.

Die Prinzipien, Regelungen und Institutionen der europäischen *multilevel governance*, d. h. eines ›Netzwerk-Regimes‹[15], sind für die neuen Mitglieder nicht nur schwer zu durchschauen und – wenn überhaupt – nur schwer zu beeinflussen. Sie sind auch von anderen und unter anderen historischen sozioökonomischen und politischen Verhältnissen formuliert und entwickelt worden. Dies haben nicht zuletzt die Gründerstaaten im Laufe der europäischen Integration selbst erfahren müssen. Selbst dort ist bis heute die *top-down*-Integration noch längst nicht vollständig an der Basis, d. h. bei den Menschen und ihrem Alltag, angekommen. Dort waren darüber hinaus durch die ökonomische Globalisierung sowie die politisch-administrative Regionalisierung Prozesse in Gang gesetzt worden, die in der Tendenz die Stabilität der inneren sozialen Kohäsion der Na-

[14] Vgl. u.a. Bieling, Hans-Jürgen, Steinhilber, Jochen (Hrsg.): *Die Konfiguration Europas. Dimensionen einer kritischen Integrationstheorie.* Münster 2000, Hörburger, Hortense (Hrsg.): *Einbahnstraße EU-Erweiterung? Unsere Nachbarn melden sich zu Wort.* Marburg 2001, Langewiesche, Renate, Tóth, András (Hrsg.): *Die Einheit Europas. Zur politischen, wirtschaftlichen und sozialen Dimension der EU-Erweiterung.* Münster 2002, Bohle, Dorothee: *Europas neue Peripherie. Polens Transformation und transnationale Integration.* Münster 2002, Jäger-Dabek, Brigitte: *Polen. Eine Nachbarschaftskunde für Deutsche.* Berlin 2003.

[15] Vgl. hierzu u.a. Bieling, Steinhilber (Hrsg.): *Die Konfiguration Europas.*, Lepsius, M. Rainer: *Institutionelle Entkoppelung, europäische Integration und Identitätsbildung.* In: Allmendinger, Jutta (Hrsg.): *Entstaatlichung und soziale Sicherheit. Verhandlungen des 31. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Leipzig 2002.* Teil 1. Opladen 2003, S. 516 ff; Lepsius, M. Rainer: *Prozesse der europäischen Identitätsstiftung.* In: *Aus Politik und Zeitgeschichte*. September 2004, S. 4 f.

tionalstaaten gefährden und zu wachsenden Legitimationsproblemen der nationalen politisch-administrativen Systeme führten.

Die neuen Kandidaten wurden zu einer Zeit aufgenommen, in der wohl die zwischenstaatlichen und ökonomischen Verhältnisse durch einheitliche Rahmensetzungen geregelt, die sozialen und sozialpolitischen Bedingungen in der EU jedoch weiterhin prekär geblieben waren. Die EU wurde erweitert, obgleich ein soziales und kulturelles Integrationskonzept für dieses Europa, das die transnationale Kohäsion der Europäer sichern sollte, noch nicht ausformuliert worden war, geschweige denn sich als hegemoniales Identifikations- und Identitätsobjekt durchgesetzt hatte. Bis heute sind selbst im ›alten Europa‹ zivilgesellschaftliche Organisationen und Institutionen mit grenzüberschreitenden Perspektiven noch wenig entwickelt oder erst in Ansätzen vorhanden.

Zwischen den Nationalstaaten war im Zuge der EU-Erweiterungen sogar stets ein Vertrauensverlust feststellbar[16] und das ›Projekt Europa‹ hat einen Tiefpunkt an Legitimation und Zustimmung bei den EU-Bürgern erreicht[17]. Die Vertrauensverluste und Legitimationsprobleme fanden in den letzten Europawahlen im Juni 2004 einen deutlichen Ausdruck. Die Ergebnisse dieser Wahlen gerade in den östlichen Beitrittsländern, d. h. die äußerst geringe Wahlbeteiligung in diesen Ländern (teils weit unter dem gesamteuropäischen Durchschnitt von unter 46 %), lassen vermuten, dass das ›Projekt Europa‹ auch dort wohl eher ein Projekt der nationalen politisch-administrativen Eliten darstellt.

4. Prekäre Elitenprojekte

Im ungleichzeitigen Transformations- und Europäisierungsprozess entstehen in und zwischen den betroffenen Gesellschaften zahlreiche Brüche und Verwerfungen. Weitgehende Deindustrialisierung, ökonomischer Niedergang, soziale Brüche in den Biographien, Emigration der jüngeren aktiven Arbeitsbevölkerung in den Westen und deutliche demographische Segregationsprozesse, d.h. Schrumpfung der Einwohnerzahl und Über-

[16] Delhey, Jan: EU: *Identität und Integration*. In: WZB-Mitteilungen, Heft 103, März 2004, S. 7 ff; Delhey, Jan: *Transnationales Vertrauen in der erweiterten EU*. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte,* September 2004, S. 6 ff.

[17] Vgl. u.a. Nissen, Sylke: *Europäische Identität und die Zukunft Europas*. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte,* September 2004, S. 23 f.

alterung der Bevölkerung, waren die sichtbaren Folgewirkungen auf der deutschen Seite. Diese Phänomene sind zwar in allen ostdeutschen Ländern anzutreffen, aber in der peripheren Grenzregion weit ausgeprägter. Die Transformationsprozesse auf polnischer und tschechischer Seite unterlagen anderen Einflussfaktoren, die zunächst – wenn auch auf einem weit niedrigerem Niveau als auf deutscher Seite – ein unverkennbares wirtschaftliches und demographisches Wachstum indizierten. Der erhöhte Reformdruck in beiden Ländern durch die Anwartschaft und Aufnahme in die EU lassen nun Anzeichen einer Trendumkehr, in manchen Sektoren sogar ausgesprochene Polarisierungsprozesse erkennen. Die Grenzen zu Deutschland sind also nicht nur nationale und durch die Geschichte belastete Grenzen, sondern zugleich Grenzlinien eines deutlichen sozialökonomischen West-Ost-Gefälles. Vor allem aus diesem Wohlstandsgefälle und der entsprechend verschärften Wettbewerbssituation resultieren auf beiden Seiten Befürchtung und Ablehnung. Die Dominanz des westlichen Nachbarn hat den alten Ost-West-Gegensatz und viele Ressentiments wieder verstärkt.[18]

Es besteht in der Grenzregion durchaus die Gefahr, dass in ihnen die ›Transformations-‹ und ›EU-Erweiterungsverlierer‹ zurückbleiben, deren Lebenslagen durch eine Bündelung ungünstiger Lebens- und Handlungsbedingungen gekennzeichnet sind, während die ›Transformations-‹ und

[18] Vgl. u.a. Bieling, Hans-Jürgen, Steinhilber, Jochen (Hrsg.): *Die Konfiguration Europas. Dimensionen einer kritischen Integrationstheorie.* Münster 2000, Hörburger, Hortense (Hrsg.): *Einbahnstraße EU-Erweiterung? Unsere Nachbarn melden sich zu Wort.* Marburg 2001, Langewiesche, Renate, Tóth, András (Hrsg.): *Die Einheit Europas. Zur politischen, wirtschaftlichen und sozialen Dimension der EU-Erweiterung*. Münster 2002, Bohle, Dorothee: *Europas neue Peripherie. Polens Transformation und transnationale Integration.* Münster 2002, S. 144 ff, Jäger-Dabek, Brigitte: *Polen. Eine Nachbarschaftskunde für Deutsche.* Berlin 2003, Lepsius, M. Rainer: *Institutionelle Entkoppelung, europäische Integration und Identitätsbildung*. In: Allmendinger, Jutta (Hrsg.): *Entstaatlichung und soziale Sicherheit. Verhandlungen des 31. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Leipzig 2002*. Teil 1. Opladen 2003, Lepsius, M. Rainer: *Prozesse der europäischen Identitätsstiftung*. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte,* September 2004. Hierzu sehr anschaulich die Untersuchungen zur Lebenszufriedenheit und zur Wahrnehmung von sozialer Ausgrenzung im erweiterten Europa Delhey, Jan: EU: *Kluft zwischen West und Ost.* In: *WBZ-Mitteilungen*, Heft 105, September 2004, S. 34 ff; Böhnke, Petra: *Am Rand der erweiterten Union*. In: Ebd., S. 37 ff; Mau, Steffen: *Soziale Ungleichheit in der Europäischen Union*. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, September 2004, S. 38 ff.

›Erweiterungsgewinner‹ in Richtung prosperierender Regionen im Westen oder Osten abwandern. Von den Verlierern sind kaum grenzübergreifende Integrationsbemühungen zu erwarten. Es ist dann nicht auszuschließen, dass sich aus der wachsenden Konkurrenz der Verlierer um die geringer werdenden regionalen Ressourcen soziale Spannungen in der Region entwickeln können. Unter solchen Umständen können nicht nur innerhalb der ›nationalen‹ Gesellschaften soziale Differenzen, Distanzierungen und Entsolidarisierungen deutlicher zutage treten. Schon heute ist in der Region Widerstand gegen ein Zusammenwachsen erkennbar. Gerade in den Grenzregionen »zeigen sich nicht nur die Widersprüchlichkeiten, Ambivalenzen und auch Paradoxien, die sich aus der Realisierung der Marktvergesellschaftung und dem damit verbundenen Anspruch der Vergemeinschaftung (durch Integration der Bewohner) ergeben. Hier zeigt sich auch, was die Anrainer – sie sind es ausschließlich, die in erster Linie von den Grenzveränderungen betroffen und auch herausgefordert sind – von diesen Veränderungen halten und wie sie damit umgehen, welche Hoffnungen und / oder Befürchtungen sie mit der veränderten Situation verbinden und welche handlungsbestimmende Bedeutung dabei der Gedanke an Europa, gar an eine europäische Gemeinschaft, einnimmt«.[19]

Die politischen Eliten sind sich der Schwierigkeiten für die Herausbildung einer gemeinsamen grenzübergreifenden soziokulturellen Identität durchaus bewusst und setzen dagegen ihre Werbung mit dem programmatischen Titel der ›Euroregionen‹. Gerade unter lokalen bzw. regionalen Eliten aus Politik, Verwaltung und Wirtschaft beiderseits der Grenze können sich im beiderseitigen Interesse, insbesondere im wirtschaftlichen, gemeinsame, grenzüberschreitende Interessenslagen oder gar lokale bzw. regionale Teilidentitäten herausbilden, d. h. selektive Identitäten, die sich auf den gemeinsamen Interessensbereich in begrenzter räumlicher Ausdehnung und Wirkung beschränken und die im möglichen Konfliktfalle zwischen den Verbündeten wieder aufgegeben werden können. Von solchen Interessenskoinzidenzen bleiben die traditionellen ›Wir-Identitäten‹, Selbst- und Fremdbilder (z.B. Vorurteile, Stereotypen) weitgehend unberührt. Diese werden bei Bedarf dann wieder aktiviert.[20]

[19] Neumann, Michael: *Einführung*. In: Banse, Christian, Stobbe, Holk (Hrsg.): *Nationale Grenzen in Europa*. Frankfurt am Main 2004, S. 12.

[20] Vgl. hierzu Eberwein, Wolf-Dieter, Reiter, Janusz: *Die deutsch-polnischen Beziehungen – Eine Interessen- und Wertegemeinschaft?* Berlin 1999: WZB (Elite-Studie). In: WZB-

Immer wieder wird der Modellcharakter der Grenzregion für den europäischen Integrationsprozess betont. Die Beschwörung der europäischen Einheit, der ›europäischen Familie‹, und der gemeinsamen Zukunft Europas auf Seiten der Eliten wird aber kontrastiert – wenn auch in den einzelnen Nationalstaaten unterschiedlich – durch die offensichtlich wachsende Europa-Müdigkeit und -Skepsis auf Seiten der Bevölkerung. Gerade hier stehen sich in den gesellschaftlichen Orientierungsdebatten offenbar zwei Entwicklungen mit entsprechenden Begleitdiskursen konträr gegenüber, die Transnationalisierung innerhalb der EU und deren Abschließung gegenüber ihrer Außenwelt auf der einen und die Renationalisierung in den Mitgliedsstaaten auf der anderen Seite[21]. Es ist darum nicht verwunderlich, dass die ›Eliteprojekte‹ ganz unterschiedliche Resonanzen und Akzeptanzen in den beteiligten Gesellschaften hervorrufen.[22]

Mitteilungen 92, Juni 2001, S. 15 ff; Eberwein, Wolf-Dieter, Ecker-Erhardt, Matthias: *Deutschland und Polen – eine Werte- und Interessengemeinschaft? Die Eliten-Perspektive.* Opladen 2001.

21 Die Renationalisierung ist ein dominanter Prozess insbesondere in den Nachfolgestaaten des realsozialistischen Blocks und seiner Staatenbünde. Das Anwachsen des Nationalismus trotz bzw. als Antwort auf die ökonomische und kulturelle Globalisierung beschränkt sich jedoch keinesfalls auf diese Staaten. Hinzuweisen ist auf die wieder eröffnete Debatte über die ›deutsche Leitkultur‹.

22 Erschwerend bei der Untersuchung dieser Bedingungen kommt hinzu, dass die von der sozialökonomischen Entwicklung forcierten gesellschaftlichen Individualisierungsprozesse die Zersplitterung und Atomisierung der individuellen Orientierungen fördern und die strukturellen Unterschiede der sozialen Klassen und Gruppen verwischen.

Literatur

Ahrberg, Simone: Französich-deutsche Grenzregion. Grenzwahrnehmung von Jugendlichen. In: Banse, Christian, Stobbe, Holk (Hrsg.): Nationale Grenzen in Europa. Frankfurt am Main 2004.

Banse, Christian: Die Grenzregion. In: Banse, Christian, Stobbe, Holk (Hrsg.): Nationale Grenzen in Europa. Frankfurt am Main 2004.

Banse, Christian: Die nationale Grenze und die soziale Grenze. In: Banse, Christian, Stobbe, Holk (Hrsg.): Nationale Grenzen in Europa. Frankfurt am Main 2004.

Bieling, Hans-Jürgen/Steinhilber, Jochen (Hrsg.): Die Konfiguration Europas. Dimensionen einer kritischen Integrationstheorie. Münster 2000.

Böhnke, Petra: Am Rand der erweiterten Union. In: WBZ-Mitteilungen, Heft105, September 2004.

Bohle, Dorothee: Europas neue Peripherie. Polens Transformation und transnationale Integration. Münster 2002.

Braque, Rémi: Orient und Okzident. Modelle ›römischer‹ Christenheit. In: Kallscheuer, Otto (Hrsg.): Das Europa der Religionen. Ein Kontinent zwischen Säkularisierung und Fundamentalismus. Frankfurt am Main 1996.

Delhey, Jan: EU: Identität und Integration. In: WZB-Mitteilungen, Heft 103, März 2004.

Delhey, Jan: Transnationales Vertrauen in der erweiterten EU. In: Aus Politik und Zeitgeschichte. Beilage zur Wochenzeitung Das Parlament, 13. September 2004.

Delhey, Jan: EU: Kluft zwischen West und Ost. In: WBZ-Mitteilungen, Heft105, September 2004.

Eberwein, Wolf-Dieter/Reiter, Janusz: Die deutsch-polnischen Beziehungen – Eine Interessen- und Wertegemeinschaft? Berlin 1999, WZB-Studie. In: WZB-Mitteilungen 92, Juni 2001.

Eberwein, Wolf-Dieter/Ecker-Erhardt, Matthias: Deutschland und Polen – eine Werte- und Interessengemeinschaft? Die Eliten-Perspektive. Opladen 2001.

Gerhards, Jürgen: Europäische Werte – Passt die Türkei kulturell zur EU? In:Aus Politik und Zeitgeschichte. Beilage zur Wochenzeitung Das Parlament, 13. September 2004.

Gumpel, Werner: Die EU-Osterweiterung: Sind wir zum Beitritt bereit? In: Hess, Agnieszka, Vyslonzil (Hrsg.): Der EU-Beitritt der Länder Ostmitteleuropas. Frankfurt am Main 2004.

Habermas, Jürgen: Der gespaltene Westen. Frankfurt am Main 2004.

Hahn, Hans Henning: Einführung. Zum 80. Geburtstag des Begriffs ›Stereotyp‹. In: Hahn, Hans Henning (Hrsg.): Stereotyp, Identität und Geschichte. Die Funktion von Stereotypen in gesellschaftlichen Diskursen. Frankfurt am Main 2002.

Hahn, Hans Henning, Hahn, Eva: Nationale Stereotypen. Plädoyer für eine historische Stereotypenforschung. In: Hahn, Hans Henning (Hrsg.): Stereotyp, Identität und Geschichte. Die Funktion von Stereotypen in gesellschaftlichen Diskursen. Frankfurt am Main 2002.

Haslinger, Peter (Hrsg.): Grenze im Kopf. Frankfurt am Main 1999.

Hauck, Gerhard: Kultur. Zur Karriere eines sozialwissenschaftlichen Begriffs. Münster 2006.

Hirsch, Helga: Zur Berichterstattung über Deutschland in der polnischen Presse. TRANSDORA 4/5, 1993/94, http://www.dpg-brandenburg.de/nr_4_5/hirsch.shtml

Hörburger, Hortense (Hrsg.): Einbahnstraße EU-Erweiterung? Unsere Nachbarn melden sich zu Wort. Marburg 2001.

Houzvicka, Václav: Wie Tschechen die Deutschen wahrnehmen. In: Roth, Klaus (Hrsg.): Nachbarschaft. Interkulturelle Beziehungen zwischen Deutschen, Polen und Tschechen. Münster, New York, München, Berlin 2001.

Institut für Regionalentwicklung und Strukturplanung (IRS): Die Osterweiterung der Europäischen Union und die deutsch-polnische Grenzregion – Problemlagen und Lernchancen. In: Aktuell Nr. 34, Januar 2002.

Jäger-Dabek, Brigitte: Polen. Eine Nachbarschaftskunde für Deutsche. Berlin 2003.

Konopka, Przemysław: Über das Wirken und das Überwinden gegenseitiger Stereotype im polnisch-deutschen Verhältnis. TRANSODRA 4/5, 1993/94, http://www.dpg-brandenburg.de/nr_4_5/konopka. shtml

Konter, Erich: Lebensraum Stadt – Stadt Regulation. Grundlegung einer Planungstheorie und –soziologie. Berlin 1997.

Kosmala, Beate: Polenbilder in Deutschland seit 1945. Informationen zur politischen Bildung, Heft 271, 2006. http://www.bpb.de/publikationen/8D8FDB.html

Kotula, Andrzej: Die deutsch-polnische Grenze in der polnischen Presse. In: TRANSDORA 4/5, 1993/94, http://www.dpg-brandenburg.de/nr_4_5/kotula.shtml

Kühl, Jorgen: Dänisch-Deutsche Grenzregion. Erfahrungen zwischen Deutsch und Dänisch. In: Banse, Christian/Stobbe, Holk (Hrsg.): Nationale Grenzen in Europa. Frankfurt am Main 2004.

Langewiesche, Renate, Tóth, András (Hrsg.): Die Einheit Europas. Zur politischen, wirtschaftlichen und sozialen Dimension der EU-Erweiterung. Münster 2002.

Lempp, Albrecht: ›West-östliche Bilder‹. In: Friedrich-Ebert-Stiftung. Digitale Bibliothek, Februar 2002, http://library.fes.de/fulltext/asfo/01013002.htm

Lepsius, M. Rainer: Institutionelle Entkoppelung, europäische Integration und Identitätsbildung. In: Allmendinger, Jutta (Hrsg.): Entstaatlichung und soziale Sicherheit. Verhandlungen des 31. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Leipzig 2002. Teil 1. Opladen 2003.

Lepsius, M. Rainer: Prozesse der europäischen Identitätsstiftung. In: Aus Politik und Zeitgeschichte. Beilage zur Wochenzeitung Das Parlament, 13. September 2004.

Lisiecki, Stanisław (Hrsg.): Die offene Grenze. Forschungsbericht Polnisch-deutsche Grenzregion (1991-1993). Potsdam 1996.

Mau, Steffen: Soziale Ungleichheit in der Europäischen Union. In: Aus Politik und Zeitgeschichte. Beilage zur Wochenzeitung Das Parlament, 13. September 2004.

Neumann, Michael: Einführung. In: Banse, Christian, Stobbe, Holk (Hrsg.): Nationale Grenzen in Europa. Frankfurt am Main 2004.

Nissen, Sylke: Die Unterstützung der Osterweiterung bei Eliten und Bürgern. In: Allmendinger, Jutta (Hrsg.): Entstaatlichung und soziale Sicherheit. Verhandlungen des 31. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Leipzig 2002. Teil 1. Opladen 2003.

Nissen, Sylke: Europäische Identität und die Zukunft Europas. In: Aus Politik und Zeitgeschichte. Beilage zur Wochenzeitung Das Parlament, 13. September 2004.

Orłowski, Hubert: Stereotype der ›langen Dauer‹ und Prozesse der Nationsbildung. In: Lawaty, Andreas/Orłowski, Hubert (Hrsg.): Deutsche und Polen. Geschichte – Kultur – Politik. München 2003.

Orłowski, Hubert: Die Lesbarkeit von Stereotypen. Der deutsche Polendiskurs im Blick historischer Stereotypenforschung und historischer Semantik. Wrocław 2004.

Pfeiffer, Stella, Opiłowska, Elżbieta: Görlitz – Zgorzelec. Zwei Seiten einer Stadt. Dresden 2005.

Politikforum. Plattform für politische Diskussion und Information: Thema: Polen – für Deutsche das unbeliebteste Nachbarland, Juni 2006, http://www.politikforum.de/forum/showthread.php?threadid= 88168

Roth, Klaus: Nachbarn und Nachbarschaftsbeziehungen in Europa als Forschungsproblem der Europäischen Ethnologie und der Interkulturellen Kommunikation. In: Roth, Klaus (Hrsg.): Nachbarschaft. Interkulturelle Beziehungen zwischen Deutschen, Polen und Tschechen. Münster, New York, München, Berlin 2001.

Skriebeleit, Jörg: Vom Ende der Welt zur Mitte Europas. Fremd- und Selbstwahrnehmung an der bayerisch-böhmischen Grenze nach 1989. In: Roth, Klaus (Hrsg.): Nachbarschaft. Interkulturelle Beziehungen zwischen Deutschen, Polen und Tschechen. Münster, New York, München, Berlin 2001.

Spitzer, Charlotte: Neorassismus und Europa. Frankfurt am Main 2003.

Stokłosa; Katarzyna: Grenzstädte in Ostmitteleuropa. Guben und Gubin 1945 bis 1995. Berlin 2003.

Szlachcicowa, Irena, Domecka, Markieta, Mrozowicki, Adam: Polnisch-tschechisch -deutsche Grenzregion: Biographische Strategien. In: Banse, Christian, Stobbe, Holk (Hrsg.): Nationale Grenzen in Europa. Frankfurt am Main 2004.

Vogt, Matthias Theodor (Hrsg.): Kulturräume in Sachsen. Eine Dokumentation zur Genese des sächsischen Kulturraumgesetzes und zum ›Probejahr‹ 1995. Leipzig 1996.

Vogt, Matthias Theodor, Bormann, Philipp, Kreck, Vladimir: Unveröffentl. 1. Zwischen bericht, Kontextanalye I, Görlitz, 2006.

Vogt, Mathias Theodor, Bormann, Philipp, Kreck, Vladimir: Statusanalyse. Unveröfftl. 2. Zwischenbericht II zum Theaterverbund Neiße. Görlitz 2007.

Żyliński, Leszek: Typisch deutsch? Zwischen Selbst- und Fremdbild. In: Lawaty, Andreas, Orlowski, Hubert (Hrsg.): Deutsche und Polen. Geschichte – Kultur – Politik. München 20.